Redaktion,
Administration und Expedition:
Pořič 7.

Telephon 15 VI.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 17. Prag, den 29. April 1910. IV. Jahrgang.

Die Segnungen des Reformjudentums.

Heiliget — den Sonntag, stellt euren Kindern — Christbäume auf, verbannt die veralteten Speisegesetze, verbannt das Hebräische, macht den Tempel zum Theater, mit einem Wort: „reformiert" das Judentum, reformiert am alten Bau des Judentums solange außen herum, bis aus ihm eine ganz modern und neumodisch ausstaffierte Puppe geworden ist, die selbst der geübteste Kenner, wenn sie im Schaufenster steht, schwerlich von seiner christlichen Mitbürgerin wird unterscheiden können. Rückwärts, an unsichtbarer Stelle läßt sie sich aufziehen, und wenn das Werkl im Gange ist, hört man sie sagen: „Ich bin das neue, allein echte, reformierte Judentum. Ich habe die Mission, die Lehre vom einzigen Gott unter den Völkern zu verbreiten. Seht, ich bin nicht hassenswert und Ihr könnt mich ruhig bürgerlich gleichstellen, denn ich habe ein ganz neues Kleid, es sieht geradeso aus wie eures und ich mache alles, alles genau, wie Ihr wollt. Ich bin auch keine Jüdin mehr, nein, ich bin eine Deutsche, eine Cechin, eine Französin, was Ihr wollt, liebe christliche Mitbürger, nur mit mosaischer Konfession. Aber das macht nichts; überhaupt, wenn Ihr wollt, leg' ich die Konfession auch ab. Nur die Mission, die Mission laßt mir, sonst hab' ich gar nichts mehr."

Ist das übertrieben? Man sehe sich doch nur den Gottesdienst in einer Berliner Reformsynagoge an, man höre doch nur das ewige Geschwätz der Reformrabbiner von der „Mission" an, ihre lächerliche Zuversicht auf die heißersehnte Gleichstellung, die sie dadurch erreichen wollen, daß sie alles Alte über Bord werfen und äußerlich nachäffen, modernisieren, reformieren wollen, wobei sie aber immer gleichzeitig auf die anderen, die Christen, schielen und sie aufmerksam machen: „Seht her, wie wir uns bemühen, uns euch gleichzumachen. Seid Ihr nicht gerührt?" Und wenn diese dann sich verächtlich abwenden und die bettelnde und kriechende Assimilation mit noch größerer Feindschaft bedenken und die Juden rausschmeißen, wo es nur geht, dann kommen die Reformrabbiner mit pathetischen, hohlen Tiraden und predigen unentwegt „Zuversicht" und wieder „Reform" und wieder „Mission". Wer's nicht glaubt, lese die „Allgemeine Zeitung des Judentums" in Berlin, das führende Organ des Reformjudentums, oder er höre sich die Predigten des Rabbiners in Karlsbad oder sehe sich seine Erfolge in seiner Gemeinde an. An traurigen Beispielen dieser Art ist wahrlich kein Mangel.

Es ist aber hoch an der Zeit, diesem hypermodernen Rabbinertum, diesen ewigen Reformern endlich energisch an den Leib zu rücken. Wenn sie schon reformieren wollen, so sollen sie bei sich anfangen und aufhören, die Religion zum Geschäft zu machen. Da gibt es sehr viel zu reformieren, z. B. das Geschenkunwesen, das Drei- und Vierklassensystem bei den Gelegenheitsreden, insbesondere Hochzeits- und Grabreden, die Schauspielerei und Schönrederei beim Predigen, statt der einfachen natürlichen Rede und Belehrung. Das wäre eine würdige Reform, die eher dazu beitragen könnte, der immer mehr zunehmenden Verflachung des jüdischen Kultus und dem Verfall Einhalt zu tun, als das ewige, unwürdige Nachäffen und das ängstliche Achten darauf, ob wir es den anderen recht machen.

Vergessen wir nicht, daß der Rabbiner keineswegs ein Kleriker im Sinne der anderen Religionen ist. Er ist Lehrer, Meister — das besagt schon sein Name — und die Gelehrsamkeit ist es, die ihn auszeichnen soll. Heute aber ist er nichts, als der Untergebene des Gemeindevorstandes und — Schönredner. Eine „schöne" Predigt wird verlangt, dafür muß er sein ganzes Können einsetzen. Einschmeicheln, gefallen muß er, Schauspieler muß er sein statt Lehrer und Erzieher. Ist's etwa nicht so? Freilich, es wäre falsch, den Rabbinern die ganze Schuld an diesen unjüdischen Zuständen zuzuschreiben. Schuld trägt die verfehlte Assimilationssucht, die sich seit der Emanzipation breit machte. Man hat um die Emanzipation gefleht, statt sie zu fordern, und als sie kam, weil sie kommen mußte, sah man darin ein Geschenk, dessen man sich durch möglichste Devotion, Nachgiebigkeit und Nachahmung würdig erweisen wollte.

Heute ist es anders geworden. Heute gibt es wieder selbstbewußte, aufrechte Juden, auch unter den Jungen. Aber unter den Reformrabbinern wird man ihre Führer vergebens suchen. Wenn man diesen gegenüber von Selbsthilfe, Volksehre oder gar von der Schaffung einer eigenen Heimat spricht, dann sind sie taub und

Feuilleton.

Was der Boden Palästinas erzählt

von Prof. **Sellin.**

Vier im letzten Jahrzehnt unternommene archäologische Expeditionen haben erwiesen, daß Palästina an kulturhistorischen Schätzen eines der allerreichsten Gebiete des alten Orients ist und daß in den großen Trümmerhügeln des Landes die Reste einer oft viertausendjährigen Geschichte schlafen. Die englischen Grabungen wurden bei Abu Schusche, der Stätte des einst von Pharao dem Salomo geschenkten Gezer, vorgenommen, die österreichischen bei Tell Ta'annek, der Stätte des biblischen Taanach, und die zwei deutschen Expeditionen, die vom Deutschen Palästinaverein und der Deutschen Orientgesellschaft ausgingen. fanden in Tell el Mutesellim, dem biblischen Megiddo, und in Ericha, dem berühmten biblischen Jericho, statt. Augenblicklich sind die Amerikaner in Sebaste an der Arbeit, der Hauptstadt des einstigen israelitischen Zehnstämmereiches Samarien.

Fast überall zeigten sich die von den alten Kanaanitern errichteten Stadtmauern in ihren Fundamenten noch erhalten, die von den Israeliten vielfach nur ausgeflickt und durch viereckig behauene Quadern ergänzt wurden, während die Kanaaniter noch mit polygonalen Steinen bauten. Auf Grund dieser Mauern lassen sich die Städte dieses Volkes, das im dritten vorchristlichen Jahrtausend Palästina zu einem Kulturlande machte, aufs genaueste erkennen und von den späteren israelitischen Ansiedlungen abgrenzen.

Durch eine merkwürdige Fügung ist gerade die in dreifachem Gürtel verlaufende Mauer von Jericho, die durch die Erzählung der Bibel so berühmt geworden, am besten erhalten. Innerhalb der Stadtmauern stehen vielfach noch die Hausmauern in einer Höhe bis zu zwei Metern und auch der außerordentlich geringe Umfang der Zimmer läßt sich noch feststellen. Die Behausungen selbst sind ebenfalls sehr klein und sogar die aufgedeckten fürstlichen Burgen unterscheiden sich von den anderen Häusern nicht durch größere Ausdehnung, sondern nur durch größere Anzahl der Räumlichkeiten. In den Häusern wurden zahlreiche Geräte entdeckt, die der Raubgier der Feinde als wertlos erschienen waren und den Feuersbrünsten widerstanden hatten.

Vorwiegend haben die Kanaaniter mit Steinwerkzeugen gearbeitet, die auch in israelitischer Zeit noch in Gebrauch waren. Dazu kommen seit dem Jahre 2000 Bronzewerkzeuge und seit dem Jahre 1000 eiserne Geräte. Von Edelmetall hat Sellin nur ein einzigesmal in Taanach den kompletten Goldschmuck eines kaanitischen Weibes gefunden, die Engländer aber machten in den Gräbern von Gezer reichere Ausbeute. Den wichtigsten Ertrag boten die Erzeugnisse der Keramik, Krüge, Teller, Lampen usw. aus kanaanitischer, israelitischer, griechischer, römischer und noch späterer Zeit, die die sicherste Handhabe zur Datierung der betreffenden Kulturschichten gaben und durch ihre charakteristischen Dekorationen erkennen ließen, was ausländischer Import und was einheitliches Fabrikat ist. Die Fälle mykenischer, zyprischer, ägyptischer Ware erwies, daß Palästina nicht von der Kulturentwicklung der antiken Welt abgeschlossen war, sondern bereits im zweiten vorchristlichen Jahrtausend mitten im Strome der altorientalischen Kultur stand. Die in Menge gefundenen Siegelsteine, die jeder Kanaaniter und Israelit an einer Schnur um den Hals und später auch wohl am Finger trug, zeigen interessante Embleme. Auch ganze Inschriften wurden gefunden, ja sogar in Taanach das Archiv eines kanaanitischen Stadtfürsten aus dem 15. vorchristlichen Jahrhundert auf Tontafel in babylonischer Keilschrift geschrieben. Von israelitisch-hebräischen Inschriften ist bis jetzt erst eine größere von den Engländern entdeckt worden. Neben den inschriftlichen Funden stehen die religionsgeschichtlichen, die uns die Kulturstätten der Kanaaniter, auf Bergeshöhen errichtete Felsaltäre und Steinsäulen, vorführen, ihr Räuchergerät, Amulette und kleine Götterbilder aus Ton, Emaille und Bronze. Am häufigsten erscheint Astarte, die Göttin der Fruchtbarkeit. Leichen neugeborener Kinder, die an einzelnen Stätten der Reihe nach in Krügen beigesetzt waren, ließen erkennen, daß die Kanaaniter ihren Göttern Kinder opferten.

Die Ausgrabungen in Palästina illustrieren auf das lebendigste das, was die Bibel über das alltägliche, soziale und religiöse Leben der Kanaaniter und Israeliten erzählt. Sie zeigen die wechselnden Kultureinflüsse auf, die sich in der überall herrschenden babylonischen Schrift, in den ägyptischen Elementen der Volksreligion, ja auch in dem lebhaften Import ägäischer Waren von den griechischen Inseln her dokumentieren. Die Geschichte des Landes offenbart sich in den wechselnden Kulturschichten, aus denen wir ablesen können, wie Babylonier, Aegypter, Philister Herren des Landes waren, wie die Israeliten um 1000 v. u. g. Z. unter David und Salomo das ganze Gebiet eroberten. Erst um 1000 erheben sich plötzlich in allen bis jetzt ausgegrabenen Städten die ganz charakteristischen israelitischen Burgen.

Auch die Religionsgeschichte erhält reichen Gewinn durch die Inschriften, Götterbilder und Kultplätze, die die ganze Religion der Kanaaniter lebendig machen. Neues Licht verbreitet sich über die Entwicklung, durch die aus jener Mischreligion die Religion der Propheten, der geistige Monotheismus entstand. Seit dem Jahre 1000 etwa schwinden die Göttergestalten von den Siegeln, an den Krügen und Schalen tritt das Farbenprächtige und Bildnerische zurück. Idole, Amulette werden seltener, die Kinderopfer hören auf, bis endlich im 5. vorchristlichen Jahrhundert die Krughenkel kein Emblem mehr tragen, sondern einfach in aramäischen Lettern der Name des Gottes Israels erscheint: „Jahu".

stumm. Das begreifen sie nicht, das halten sie für leere Schwärmerei und aussichtsloses Beginnen und sie nehmen dafür, die Hände im Schoß, salbungsvoll wieder den Mund voll mit „bürgerlicher Gleichstellung“, „Zuversicht“ und „Mission“.

st.

Glossen zur Pessach-Haggada.

Wieder einmal haben am Seder-Abend unsere Kinder die alten, eingelernten Fragen gestellt und wieder haben wir ihnen die stereotype Antwort erteilt. Ist diese Haggada, diese Erzählung von der glorreichen Befreiung vom Sklavenjoch, nicht schon zur „konventionellen Lüge“ geworden?

„Dies ist das Brot des Elends, das unsere Ahnen in Aegypten gegessen; jeder Bedürftige komme und esse mit...“ Wie, wenn sie wirklich kämen, die langen Reihen unserer unglücklichen Brüder und Schwestern aus Nord- und Südosten und uns fragten: „Ihr gedenkt der Sklaven, die vor Jahrtausenden starben; was tut Ihr für uns, die wir in ärgerem Elend als jene leben und darben?“ Haben wir mehr für sie als billige „Prinzipien“ und ein bedauerndes Achselzucken?

„Heuer noch Knechte, übers Jahr freie Männer; heuer hier, übers Jahr in Jerusalem!“ Gilt das wirklich für alle, nicht bloß für die bösen „Zionisten“, diese Störefriede und Umstürzler in dieser besten aller jüdischen Welten? Wir glauben nicht, was wir lesen, wir glauben überhaupt nichts; aber wir lesen es so aus dem alten Buche heraus, weil es den Kindern Freude macht und uns, die wir es besser wissen, nicht schadet. Uebrigens, diese Kinder! Es ist erstaunlich, wie leicht ihre jungen Seelen Feuer fangen und sich an der alten jüdischen Vergangenheit begeistern können. Aber dieses Feuer müssen wir beizeiten dämpfen, sonst vergessen sie die Gegenwart, die wir ihnen mit Verleugnung alles Jüdischen so behaglich als möglich zu machen suchen, und begehren am Ende gar, übers Jahr frei zu sein — in Jerusalem!

„Warum unterscheidet sich diese Nacht...?“ Unsere Kinder kennen es auswendig. Warum lehren wir sie nicht fragen: „Worin unterscheidet sich dieses Volk von allen anderen Völkern? Alle anderen Völker sind entstanden, haben geblüht, ihre Arbeit an andere, jüngere vererbt und sind dann untergegangen im Meer der Zeiten und wir lernen ihre Werke kennen und rühmen; warum muß unser Volk ewig leben, auch wenn dieses Leben so vielen seiner Kinder zum Fluche wird, warum kann und will es nicht aufgehen unter den Völkern, die größer und mächtiger und jünger sind?“

„Jeder, der viel vom Auszug aus Aegypten zu erzählen vermag, ist besonders lobenswert.“ Und wer heute und immer von einem Auszug aus Rußland und Rumänien spricht, ist der nicht ein unpraktischer Narr, ein Schwärmer und Utopist?

Und dann die Geschichte von den alten Lehrern, die bis zum Morgengrauen in Bene Berak saßen und sich über den Auszug aus Aegypten unterhielten. Wenn sie, die noch für die Religion und nicht von der Religion lebten, unversehens unter uns träten, um die Spreu vom Weizen zu sondern? Wenn der Feuerkopf Akiba, der Freund Bar Kochbas, sähe, was aus seinen Lehren geworden, die er mit dem Leben bezahlte; wie der Zaun, den er um die Lehre errichtete, zur Lüge geworden ist, weil der Garten längst verwüstet und verödet ist, den zu schützen er bestimmt war; wenn er sähe, wie sich kluge, egoistische Epikuräer in seinen weiten Mantel hüllen, um die Welt zu täuschen und sich selbst am Sederabend etwas vorzulügen?!

„Nicht einer, sondern viele sind gegen uns aufgestanden, um uns zu vernichten, aber Gott hat uns aus ihrer Hand befreit.“ Und wie viele stehen unter uns selbst auf, um unseren Namen herabzusetzen und zu verunglimpfen? Wahrlich, so viele, als es skrupellose Geldmacher, Spieler und Komödianten, Heuchler und moralische Hochstapler in unserer Mitte gibt!

So könnte man weiter fragen, die ganze lange Haggada hindurch. Und so lange diese Fragen Geltung behalten, so lange sind wir im Exil. Der Jude, der sich selbst nicht im Golus fühlt, hat sich selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen; gerade er hat aber die schmutzige Golusseele, die von wahrer Freiheit nichts weiß, nichts ahnt. Die echte jüdische Seele aber sehnt sich heute wie vor Jahrtausenden nach Erlösung, nach Wiedervereinigung mit all dem, wovon sie einst gewaltsam getrennt wurde, nach Loslösung von Staub und Schmutz der langen Wanderung. „Kennst du das Land...?“ Mehr als jeden anderen ergreift den Juden das Lied der Sehnsucht. Die Haggada aber verheißt uns ein neues, noch unbekanntes Lied, ein Lied der Freude, wie es noch niemals erklang; am Ziele soll es ertönen ... ein Lied „für unsere Befreiung und die Erlösung unserer Seelen“.

P.

Eine jüdisch-politische Konferenz

ist für den 15. und 16. Mai nach Krakau einberufen. Hiezu schreibt Abg. Dr. Gabel in der „Jüdischen Zeitung“ u. a.:

Der jüdische Nationalverein für Oesterreich, das zionistische Zentralkomitee in Lemberg und die jüdischen Organisationen in der Bukowina haben ihre Zustimmung zur Einberufung einer politischen Parteikonferenz gegeben. Hiemit ist auf dem Wege der Entwicklung des nationaljüdischen politischen Gedankens in Oesterreich ein bedeutsamer Schritt nach vorwärts zu verzeichnen.

Nachdem Abg. Gabel sodann die Vorfragen (Einigung aller Organisationen, das zionistische Weltprogramm als Grundlage) erörtert hat, fährt er also fort:

Wichtig ist vor allem die Frage der Volkszählung, die Ende 1910 durchgeführt werden soll. Sie ist zweifellos die brennendste für die österreichischen Juden, weil ihr Ergebnis für die politische Entwicklung der Juden Oesterreichs im nächsten Jahrzehnt vorausbestimmend ist. Jede politische Forderung der Juden auf dem Gebiete des Schulwesens, die Berücksichtigung im staatlichen Voranschlage, die Beteiligung an den Repräsentationskörperschaften von der niedrigsten bis zur höchsten Stufe und nicht zuletzt das Verhältnis zu den anderen Nationen werden davon abhängen, in welcher Stärke die Juden als Nationalität an dieser Volkszählung partizipieren werden. Zwar läßt sich in der Statistik aus der Rubrik „Konfession“ die Stärke der Judenschaft bemessen. Aber diese Rubrik wird nicht als Maßstab für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Betätigung einer Volksgruppe genommen. Im Gegenteil: durch Zuzählung zu anderen Nationen werden nur die bezüglichen Forderungen fremder Volksgruppen gestärkt, ohne daß den jüdischen Forderungen auf diesen Gebieten Rechnung getragen wird.

Der Schwerpunkt der ganzen Aktion wird sich also nicht im Parlamente befinden, sondern muß in das Volk selbst verlegt werden und die Konferenz wird Fürsorge tragen müssen, daß die Juden durch entsprechende Agitation dazu gebracht werden, in der Rubrik „Umgangssprache“ die „jüdische“ als die ihre anzugeben.

Außerdem wird eine einheitliche Aktion in Sachen der Organisation der Kultusgemeinden besprochen werden müssen. In der letzten Konferenz des „Jüdischen Klub“ mit dem Ministerpräsidenten Baron Bienerth hatte der letztere folgerichtig auf unsere Beschwerde, daß das Judentum, insbesondere der jüdische Kultus im Budget nicht berücksichtigt werde, erklärt, daß keine Organisation der jüdischen Kultusgemeinden bestehe und demgemäß der Staat nicht in der Lage sei, zu beurteilen, welche Kultusgemeinde berechtigt ist, Forderungen im Namen des Judentums zu erheben oder welche Gemeinde speziell im Voranschlage zu berücksichtigen wäre. Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß das Gesetz vom 23. Mai 1890 eine solche Organisation vorsehe und daß ihm die Schaffung derselben zweckmäßig erscheine. Nun muß man konstatieren, daß die von der Wiener Kultusgemeinde in dieser Sache eingeleitete Aktion Schiffbruch erlitten hat. Es muß also die politische Organisation der Zionisten diese Frage in Angriff nehmen.

Als wichtigste Angelegenheit von dauernder Bedeutung ist aber die Frage der Reichsorganisation, also die Frage der Zusammenfassung der bestehenden politischen Organisationen zu behandeln. Diese Organisation ist vor allem eine innere Notwendigkeit, um nämlich die in einem Lande entwickelten Kräfte auch den anderen Provinzen nutzbar zu machen; sie ist ferner wichtig für die Förderung der gemeinsamen Interessen der Juden in ganz Oesterreich und schließlich nötig, um die Wünsche des Volkes durch sein einziges Organ, den „Jüdischen Klub“, zur Sprache bringen zu können. Anderseits muß auch ein Organ geschaffen werden, dem der „Jüdische Klub“ als Vertreter der ganzen österreichischen Judenschaft für seine Tätigkeit verantwortlich ist.

Ost und West.

Zur Oppenheimer-Diskussion.

II.

Als Dr. Franz Oppenheimers Artikel „Stammesbewußtsein und Volksbewußtsein“ am 18. Februar 1910 in der „Welt“ erschien, da hatten wohl alle, welche die mit Mut und Ueberzeugung vorgetragenen Sätze lasen, die deutliche Empfindung, daß etwas Bedeutendes, Wichtiges geschehen sei. Ein Fragenkomplex wurde aufgerollt, zu dessen Beantwortung es notwendig ist, seinen Zionismus bis in die tiefsten Tiefen zu durchforschen, die geheimsten und uneingestandenen Gründe rücksichtslos zu erörtern, mit der Sonde der rationellen Betrachtungsweise zu durchwühlen.

Oppenheimer hat mit rascher, vielleicht zu rascher Hand den Vorhang vor der Gedankenlosigkeit und dem Illusionismus weggerissen und nun steht das Skelett da, allen, ob Freund oder Feind, offen zur Schau gestellt und grinst in den Sonnenschein der praktischen Palästinaarbeit hinein, wie ein „Memento“. Und die Wirkung war eine prompte. Zwar versuchte eine Gruppe der allzu Geschäftlich-Praktischen rasch wieder einen Verschlag von Brettern vor das störende und ungemütliche Ding zu nageln, die sie vorher wer weiß woher genommen haben. Man wollte mit Berufung auf den offiziellen Kongreßzionismus, durch Entgegenhalten des unfehlbaren Mittels „Dogma“ die ganze Debatte niederschlagen, aber zur Ehre der Leitung und aller Zionisten, die im Zionismus mehr sehen als ein geschäftliches Unternehmen, sei es gesagt, daß diese Art und Weise lebhafte Entrüstung hervorrief.

Man muß es sich jetzt allerdings eingestehen: Es sind Dinge da, die wir nicht oberflächlich unbeachtet lassen dürfen. Gerade die Frage, wie weit es mit unserem, der Westler, jüdischem Nationalbewußtsein her sei, muß aufs genaueste untersucht werden.

Denn nicht der ist schon Zionist, der nur „die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk“ anstrebt, auch der nicht, der aus Gründen, wie sie Oppenheimer anführt, das jüdische Volk reorganisieren will. Wenn er dies nicht auch für sich selbst mit anstrebt, wenn nicht für seine Person, so doch für seine Gedanken, für seine Hoffnungen, für sein Volk, wenn er sich nicht selbst intuitiv für einen Teil des so ruhebedürftigen Ahasver hält und Palästina als die designierte Stelle der ersehnten Ruhestätte, so ist er nicht Zionist im Sinne der Geschichte, er ist ein jüdischer Philozionist.

Es soll nichts Verächtliches in dem Worte liegen und Oppenheimer hätte sich nicht so energisch dagegen verwahren müssen.

Doch soll hier nicht für oder gegen Oppenheimers Ansichten polemisiert werden. Wenn sie auch vielen aus der Seele gesprochen sein mögen, es sind noch mehr, die trotz ihrer hohen Kultur durchaus anderer Ansicht sind. In einer reichhaltigen und vornehmen Diskussion wird vieles geläutert werden. Aber es haben sich Stimmen erhoben und haben gerufen: Gerade jetzt, wo sich der Zionismus mit Mühe und Not aus der unerquicklichen Lage des neunten Kongresses herauszuarbeiten beginnt, gerade jetzt, wo die praktische Palästinaarbeit so forsch ins Zeug geht, wo wir in den höheren Schichten des westeuropäischen Judentums große Sympathien für diese unsere Arbeit entstehen sehen, gerade jetzt mußte der Schlachtruf Oppenheimers unterbleiben, der geeignet ist, die kaum in Heilung befindliche Wunde wieder aufzureißen, die der neunte Kongreß durch den zutage tretenden Gegensatz zwischen Ost und West geschlagen hat. Und großes Jammern über diesen taktischen Schnitzer!

Was wollte denn Oppenheimer mit seinem Artikel? Wollte er Frieden oder Krieg? Doch nur Frieden und den nach der Ansicht der einen „dadurch, daß er den Kampf auf die Spitze trieb“. Wir meinen, er wollte weder Frieden noch Krieg, sondern er wollte Wahrheit. Es war ihm darum zu tun, in einem Augenblicke, da der Zionismus sich aufraffte, Werte zu schaffen, hinter seinem Rücken Klarheit zu haben. Nicht mit ungelösten Problemen, unausgesprochenem Zwiespalt den Weg der Arbeit zu bestreiten. Er wollte verhindern, daß die Zweifel und Fragen uns überraschen, von hinten überfallen, während wir mit klarem Kopfe vorwärtsschreiten sollten, daß wir am Werte und

an der Berechtigung der Mithilfe an unserer Arbeit zweifelnd werden könnten.

Nun, da die Stimmen des neunten Kongresses, die Leitung der Bewegung den Ruf erschallen läßt: „Auf zur Arbeit!“, da wollte Oppenheimer, einer der Führer, noch zuvörderst einen anderen Ruf erschallen lassen: „Auf zur Sammlung, zur Ueberlegung!“

Wie die Armeen kurz vor der Schlacht noch einmal Halt machten und in einem kurzen Gebete mit den Zweifeln und Sünden ihres bisherigen Lebens Abrechnung hielten, um als geläuterte und ganze Männer in den Kampf zu ziehen, so sollten wir Zionisten es jetzt auch tun; wir brauchen kein Gebet, kein Flehen um den Sieg, denn in unserem Herzen, in unserem Verstande und in unseren Händen liegen die Garantien des Erfolges; wir müssen uns nur sammeln und klar und einig mit uns werden.

Es soll das keine Verzögerung der praktischen Arbeit sein; nur folgendes soll erreicht werden: Wir jungen Anhänger der Idee brauchen für die Arbeit, der wir uns unterziehen wollen, mehr als die alten, längst im Leben stehenden. Wir brauchen in ungleich höherem Maße Idealismus, Ueberzeugungstreue, Theorien, Verinnerlichung, Radikalismus. Ohne diese werden wir der kaufmännischen, nüchternen und praitischen Arbeit bald müde werden. Aber auch die „Alten“ brauchen die Verinnerlichung sehr, sehr notwendig. Auch sie sollen nicht meinen, daß sie durch Zeichnung von Aktien für die J. C. T. oder die P. L. D. C. oder für irgendwelche Chiffernzusammenstellung bereits a l l e s getan haben, was der Zionismus von ihnen verlangt. Auch von ihnen müssen wir verlangen, daß sie versuchen, Klarheit über sich und über ihr Verhältnis zu den Prinzipien des Zionismus zu finden. Dahin sollen wir unser Augenmerk richten, daß die T h e o r i e d e s Z i o n i s m u s, welche von so vielen ein wenig geringschätzig angesehen wird, nicht nur das Steckenpferd eines oder des anderen Philosophen oder Schriftstellers bleibe, sondern daß möglichst viele Zionisten sich, ihren Verstandes- und Gemütskräften entsprechend, damit befassen.

Die nervöse Hast und Unbeständigkeit, die uns Juden in so traurigem Maße auszeichnen, bringen es mit sich, daß wir uns mit Feuereifer auf das Neue stürzen und das Frühere gar so bald vergessen. Doch ist diese Nervosität kein integrierender Bestandteil unserer Psyche; ich meine, wir sollten durch Selbsterziehung danach streben, beständiger zu werden. Denn wie sollten wir uns allmählich nicht selbst verlieren, wenn wir ein Problem nach dem andern mit Einsetzung unserer ganzen Person in Angriff nehmen und bei keinem verweilen?

Heute ist wieder das Neue da: die Intensivierung der Palästinaarbeit. Alles andere soll dagegen zurücktreten. Die Frage, ob wir schon reif genug sind, ob wir schon soweit zum Judentum zurückgekehrt sind, daß wir all die praktische Arbeit auch mit L i e b e und mit d a u e r n d e m Interesse werden betreiben können, wagt man kaum zu stellen.

Vielleicht wollte Oppenheimer diese Frage stellen. Vielleicht sah er ein, daß es notwendig sei, noch zu theoretisieren oder wenigstens zu zeigen, daß da in unserem Zionismus noch so manches n i c h t Selbstverständliches, noch so manches Erörterungsnötige sei.

Möchte er doch vielen die Ruhe rauben und ein kleines Chaos in ihren Köpfen anrichten! Vielleicht lernen sie dann die Schlagworte und Phrasen, bei denen sie sich beruhigen, auf ihren Wert zu prüfen und darauf, ob sie wirklich auch i h r e n Zionismus beinhalten, zu untersuchen. Der Zeitpunkt zu diesen Untersuchungen scheint günstig zu sein.

W a l t h e r K o h n e r.

Briefe aus Ungarn.

Der ungarische Adel und jüdische Flüchtlinge.

Das Nationalkasino und das Landeskasino, Sammelstätten des ungarischen Hoch- und Mitteladels, haben sich jahrzehntelang hermetisch vor den Juden verschlossen. Nur ganz ausnahmsweise gelang es einigen Täuflingen, einzudringen. Nun ist aber der reinblütige Adel der (wie man hierzulande sagt) „Stehendgetauften“ völlig satt geworden und haben daher beschlossen, diese Klubs zu verlassen und einen eigenen Verein zu gründen. Einer der Dissidenten, der über die Ursache der Sezession befragt worden ist, äußerte sich folgend: „Das Landeskasino steht längst nicht mehr auf dem Niveau, welches früher diesen Klub auszeichnete. Wir haben nicht gegen die Religion der jüdischen Herren, sondern gegen ihre Person und Rasseneigenschaften etwas einzuwenden. Unser Kasino hat nicht die Aufgabe, Proseliten zu machen, und wir können uns nicht mit dem Gedanken vertraut machen, jeden reich gewordenen Juden — falls er sich taufen läßt — in unserer Mitte aufzunehmen. Da ist auch der Fall Lánczy.... Herr Lánczy, der Präsident der Pester Ungarischen Kommerzialbank, der sich ebenfalls taufen ließ, hat sich zur Aufnahme gemeldet. Er ist abgewiesen worden. Er meldete sich nochmals mit demselben Resultate. Und was geschah? Herr Lánczy meldete sich zum dritten Male, und er kann es nur der seitens des gewesenen Ministerpräsidenten Wekerle entfalteten Agitation verdanken, daß er aufgenommen wurde. Solchen Fällen wollen wir uns nicht aussetzen....“

Die Erklärung spricht für sich. Es sei nur noch erwähnt, daß den obengenannten Klubs sämtliche Staatsmänner und führende Politiker angehören.

Jüdische Pächter und die Agrarier.

Bekanntlich erhalten sich viele Juden in Ungarn als Pächter, was den Agrariern stets ein Dorn im Auge war. Nun ist der lange genährte Haß zum Ausbruch gekommen. In der letzten Sitzung ist im Landes-Agrikulturverein (Verband der Agrarier, der den stärksten Verein Ungarns darstellt) beschlossen worden, dem Minister aufs dringendste zu empfehlen, die Pachtungen den Juden abzunehmen und dieselben dem Volke zu überlassen. Es ist bereits eine nachdrückliche Propaganda zu diesem Behufe eingeleitet worden.

Jüdische und nichtjüdische Wohltätigkeit.

Nach der Brandkatastrophe in Oekörito hat die humane Gesinnung der Rettungsgroßaktionäre ihren Ausdruck in der proportionellen Verteilung der eingegangenen Hilfsgelder gefunden. Von den zuströmenden Spendenbeträgen, die die internationale und interkonfessionelle Wohltätigkeit den unglücklichen Hinterbliebenen zuführte, wurden die fünf jüdischen Waisen, deren Eltern beim großen Brande umkamen, einfach ausgeschlossen. Sie wurden mit einem großen Dityrambos auf die Wohltätigkeit der Juden dem jüdischen „Patronageverein“ nach Budapest überwiesen.

Aus der zionistischen Bewegung.

* **Präsident Wolffsohn in London.** Im Whitechapel in London hielt unlängst David Wolffsohn vor einer mehr als zweitausendköpfigen Versammlung, die von Sir Francis Montefiore geleitet war, eine glänzende Rede, in der er sich in meisterhafter Weise mit dem abtrünnigen Israel Zangwill und sodann mit seiner Opposition auseinandersetzte. Israel Zangwill hatte vor kurzem einen Aufsatz über Zionismus und Territorialismus veröffentlicht, der allgemeines Aufsehen erregte und allgemein verurteilt wurde. In diesem Aufsatz sprach er von seinem einstigen großen Freund Herzl in einem Tone, der selbst Nichtzionisten verletzte. Er bespöttelte den Zionismus und schloß damit, daß die Juden nach Amerika auswandern und gute Amerikaner werden sollen, statt nach **Palästina und der Türkei zu wandern,** um dort gute Ottomanen zu werden. Herr Wolffsohn beleuchtete nun den Unterschied zwischen Zangwill und Herzl. Herzl lehrte die Vereinigung, Zangwill veranlaßte eine Trennung; Herzl lehrte die Zukunft, Zangwill die Verzweiflung; Herzl kam von einem Judenstaat zu Palästina, Zangwill verleumdet heute Palästina, trotzdem er noch vor fünf Jahren Palästina als das Land der Zukunft feierte usw. Er schloß seine vernichtende Polemik gegen Zangwill, indem er darauf hinwies, daß dieser Meister des jüdischen Witzes den Judenschmerz mit Judenwitz verwechsle. Auch die Ausführungen, in denen sich Wolffsohn mit seinen Gegnern in der Partei befaßte, waren bei aller Mäßigung treffend und wuchtig und haben aufs neue seine hervorragende Befähigung zur Leitung der Bewegung erwiesen.

* **The Anglo-Palestine Company Limited.** In der ordentlichen Generalversammlung, die am 18. April l. J. in London stattgefunden hat, ist für das Jahr 1909 eine D i v i d e n d e v o n 10 P e n c e p r o P f u n d S t e r l i n g Aktie auf Kupon Nr. 3 erklärt worden. Die Auszahlung erfolgt gegen Aushändigung von Kupon Nr. 3 am und nach dem 26. April 1910 im Gesellschaftsbureau, Brook House, Walbrook, London. E. C.

Nationalfonds-Spenden.

Ausweis der Eingänge vom 20. bis 26. April 1910.

Allgemeine Spenden (Gold. Buch).

	K h
Gablonz: H. Duschak: Cantor S. Geiringer von H. Frank, Tiefenbach 2·—, Adolf Politzer statt Gratul. zur Verlobung Hermann Kohn 1·—, Frau Otilie Taussig —·80	3·80
Karolinenthal: Anton Glaser und Frau anläßl. eines freudigen Familienereignisses (Albert Glaser)	50·—
Prag: Beim Kinderfest ges. von den Mädchen des Freitischvereines	5·—
Verbindung „Barissia“ gesam. in der Bude 6·60, Samml. beim Konvent 4.— (A. Glaser)	10·60
JUDr. Emil Margulies grat. Anton Glaser u. Frau	1·—
Prof. Dr. Alfred Engel grat. Familie Glaser	2·—
Moritz Löwy, Thoraspende in der Pinkas-Synagoge 5·—, Emilie u. Moritz Löwy statt Gratul. zur Konfirmation des Sohnes Filipp Lebenhart u. Frau 1·— (Siegm. Bergmann)	6·—
K	78·40

Selbstbesteuerung:

Gablonz: Dr. Hermann Baneth für 4 Monate	4·—
Teplitz-Schönau: Frau Elisabeth Perutz: Berthold Perutz, Elisabeth Perutz je 10·—, Emy Stein 8·—, Max Abeles, Dr. Arthur Scheuer je 6·—, Emy Scheuer, Ludwig Steiner, Dr. Josef Grünhut, Felix Bruck, Flora Bruck, Doctor und Oesterreicher, Agnes Landesmann, Markus Lederer, Siegmund Kohn je 4·—, Ernst Bechert, Rosa Bechert, Helene Birnbaum, Karl Bloch, Siegm. Felix, Julius Hahn, Adolf Kann, Gustav Kann, Julius Kohner, Ferdinand Lederer, Dr. Emil Margulies, Frau Dr. Pick Karbitz, Fanny Schütz, Bernard Schlesinger, Camilla Steiner je 2·—, A. Koralek 1·20, Leopold Adler, David Bauch, Victor Kopetzky, Richard Neumann, Emil Schmoll je 1·—	112·20
Sa.	116·20

Nationalfonds-Bogen.

Gablonz: Nr. 2087 Siegfried Weil 94·—, 2088 Heinrich Duschak 18·—, 989 Ludw. Hojtasch 11·— zur Eintrag. Ludw. Hojtasch	123·—
Gablonz: 2470 Dr. Hugo Löw aus Komotau (David Löbl, Karlsbad)	22·—
K	145·—

Büchsen (Gold. Buch).

Gablonz: 1862 Alois Fischer 5·—, 2124 Heinr. Duschak 13·45, 2795 Julius Hirschl —·34, 2801 Siegf. Weil 11·60, 4938 Karl Freudenberg 8·—, 6577 im Tempel 6·40, 6579 Rabb. Dr. Heinr. Baneth 18·20, 6581 Julius Wollner 3·08, 1863 Mizi Fischl 2·53, 2794 Alex. Roniger 4·—, 2800 Fritz Sacher 3·24, 4914 S. Mantl 7·40, 6576 Max Altmann 3·26, 6578 Ludw. Hojtasch 12·—, 6580 Hans Nettel 11·30 (Ludwig Hojtasch)	109·80
Heřman-Městec: OU 619 Dav. Hoffmann (Ing. Joh. Kremenetzky)	4·—
Humpoletz: K 7251 A. Sušicky	16·—
Pisek: N.-F.-K. Max K l e i n: OU 27 Wilhelm Zdekauer 1·—, OU 264 Brüder Klein 2·—, OU 586 G. Weiner 1·—. OU 590 Fr. Elsa Klein 26·17, OU 915 Karl Spitz 1·50, OU 263 Julius Spitz 1·10, OU 416 Rudolf Weil 1·—, OU 587 Friedr. Frank 1·80, OU 910 Josef Lebenhart —·50 (J. V. V. Z., Pisek)	36·07
Prag: K 3381 Ig. Perl (Anton Glaser)	—·42
Sa.	166·29

Oelbaumspende.

Gablonz: Bei der Jahresversamml. der Chevra Kadischa gesam. auf den Namen des verstorbenen Julius Kahn 1 Oe.	7·—
Frl. Mathilde Kaufmann a. den Namen ihrer verstorbenen Mutter Charlotte Kaufmaun geb. Lindenbaum aus Wien 1 Oe.	7·—
Anl. der Verlob. Frl. Ida Hermann mit Hrn. Nathan Kohn je 1 Oe. auf d. Namen Kohn und Benedikt Hermann (Gabl. Hain 4 Oe.)	14·—
Hohenelbe: N.-F.-K. Hugo Natscheradetz, Trautenau: Gustav Weiss anl. der Jahrzeit sein. Vaters u. auf dessen Namen Israel Weiss im Traut. Garten 1 Oe.	7·—
Königinhof: O. Feldscharek 1 Oe.	7·—
Prag: Albert und Olga Bobasch auf d. Namen des verew. Rudolf Lederer im Kremenetzkyhaine 2 Oe.	14·—
Emil Eisner anl. der Genesung des Herrn Karl Brandfeld auf dessen Namen im Kremenetzkyhaine 1 Oe.	7·—
Trautenau: Wilhelm Weiss anl. der Jahrzeit nach seinem sel. Vater auf dessen Namen im Traut. Garten 1 Oe.	7·—
Rudolf Kohn anl. des ersten Geburtstages seiner Tochter auf den Namen Erna Kohn im Traut. Garten 1 Oe.	7·—
Sa.	77·—

Siedelungsgenossenschaft in Palästina.

Gablonz: H. Duschak. Anläßlich der Verlobung des Frl. Ida Herrmann mit Nathan Kohn gesammelt	15·—
Für Rechnung Poale Zion Oesterreichs	
Für Rechnung Poale Zion Oesterreichs gesammelt für die Siedlungsgenossenschaft:	
Pardubitz: Quido Bergmann 2·90, Artur Steiner 3·—	5·90
Pilsen: Phil. Paul Steindler („Bar Kochba"): Zion. Beamte der k. k. priv. Bank und Wechselstube A.-G. „Merkur" Pilsen 3·—, Karl Porges 2·—, Diverse 2·—, Hubert Gutwillig, Hugo Bleyer, Bohumil Kohn, Dr. Zentner, Anton Heller, J. Weinberger, Gustav Beck, J. Deutsch je 1·—	15·—
Prag: MUC. Filipp Herrmann, Jüd. Halle	13·30
Herr Beermann 1·—, JUC. Rudolf Kraus 8·30	9·30
Beim Unterhaltungsabend gesammelt: Langendorf 13·—, Julius Bergmann 10·48, Alice Porges 5·—, Jüd. Mädchenklub 5·—, Diverse 4·81, Zalud 2·80	41·09
Ing. Hugo Slonitz, gef. 27. März	12·30
Teplitz-Schönau: Ludw. Steiner: Heinrich Schütz, Teplitz, 10·—, Siegmund Kohn, Adv.-Beamte, Frs. 100·—	105·60
Sa.	217·49
Gesamtsumme:	800·38

Materialspenden (Erlagscheine, Staniol etc.)

Prag-Bubna: Ernst Taussig.
Welhartitz: Erwin Popper.

Von der Woche.

Vom antisemitischen deutschen Schulverein.

Die Juden treten aus.

Aus Böhm.-Leipa wird uns berichtet: Sämtliche jüdischen Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe des deutschen Schulvereines haben ihren Austritt aus derselben angemeldet.

Wir begrüßen diesen Schritt, der ein Zeichen dafür ist, daß es auch unter den Juden, die noch immer von der Assimilation das Heil erwarten, noch jüdisches Selbstbewußtsein vorhanden ist. Zweifellos war diese Antwort auf die Beleidigung der Juden durch die von uns gemeldete skandalöse Brüskierung die einzig mögliche und richtige, und es steht zu hoffen, daß auch anderwärts den „Deutschen mosaischer Konfession" endlich ein Licht aufgehen wird. Vielleicht kommen einmal einige „Israeliten" ohne vorherige Fußtritte zur Raison. Es wäre schon Zeit!

* **Israelitischer Spitalbauverein.** Herr Dr. Arnold Rosenbacher, Präsident der Prager isr. Kultusgemeinde, hat aus den anläßlich seines 50. Geburtstages von den Mitgliedern der Repräsentanz gezeichneten Widmungen den Betrag von 2300 Kronen dem israelitischen Spitalbauverein gespendet. Weiters liefen ein: 100 Kronen von Herrn Dr. Leop. Fischel anläßlich des 90. Geburtstages seines Vaters. 200 Kronen spendete die Oesterreichische Länderbank. An Kranzspenden: Je 10 Kronen von Frau Elise Fischel für Herrn Dr. Karl Hellmann und von Herrn Prof. Dr. Hugo Weil für Herrn Rudolf Lederer. Je 50 Kronen spendeten die Kultusgemeinde Teplitz und Herr Max Hirsch in Hamburg.

* **Theatervorstellung.** Zu der am 1. Mai um halb 8 Uhr abends im Vereinstheater stattfindenden Aufführung des Schauspieles „Das neue Ghetto" von Theodor Herzl sind alle Vorbereitungen bereits beendet. Das Schauspiel geht in guter Besetzung und nach gründlicher Einstudierung in Szene, so daß ein genußreicher Abend bevorsteht. Der Reinertrag fällt dem Gründungsfonds eines Vereines jüdischer Beamten zu. — Kartenvorverkauf im Zeitungsverschleiß Taussig, Wenzelsplatz. Kassaeröffnung halb 7 Uhr, Anfang halb 8 Uhr. (Siehe Inserat.)

* **„Das neue Ghetto"** von Theodor Herzl. (Zur Aufführung am 1. Mai 1910.) Für ein gutes Theaterstück ist es stets eine mißliche Sache, eine bestimmte Tendenz zu vertreten. Und wenn die Tendenz, wie im vorliegenden Falle, in die gesellschaftlichen Verhältnisse der unmittelbarsten Gegenwart eingreift, die Dinge beim richtigen Namen nennt und die Hörer an manches erinnert, das viele von ihnen selbst durchgemacht haben, dann ringt sich ein solches Werk trotz all seiner Vorzüge nur schwer zur allgemeinen Anerkennung durch. Und so ist „Das neue Ghetto" ungeachtet dessen, daß es ein Problem von größter Aktualität behandelt, daß es Typen des täglichen Lebens in glänzender Naturtreue auf die Bühne bringt, daß es auch in technischer Hinsicht befriedigt und den Hörer von dem ersten bis zum letzten Augenblick fesselt, noch immer nirgends ein Repertoirestück geworden. Die vorzüglichste Figur ist der Wasserstein, dieser echte Repräsentant des westlichen Ghettojudentums. Mit Leib und Seele der Börse verfallen, hat sich Wasserstein im Grunde seiner Seele soviel Empfindung bewahrt, daß ihm nichts Menschliches fremd ist. Und diese Gestalt, mit all ihren Vorzügen und Fehlern ein Produkt jahrelanger Absonderung, findet wohl kaum ihresgleichen in der ganzen Literatur der Gegenwart. Dr. Jakob Samuel, die tragische Hauptfigur des Stückes, repräsentiert den Typus des Juden, der, unbewußt in seinem Volkstum wurzelnd, die Schranken, die ihm dieses zieht, durchbrechen will und an diesem Zwiespalt zugrunde geht. Es ist „Werther, der Jude", der ringt und strebt, der von seiner Judenheimat noch nichts weiß und zu seinem Judentum noch nicht zurückgekehrt ist. „Das neue Ghetto" ist ein vorzionistisches Werk, es spielt im Jahre 1893. Ein Typus ist auch der Rabbiner, der würdige Mann mit dem weißen Bart, mit der hohen Meinung von der Mission des Judentums, der gerne alles lassen möchte, wie es gerade ist, und von seinem persönlichen Wohlbefinden auf das der Gesamtheit schließt. Typen sind auch all die anderen Figuren des Stückes, die gute, jüdische Mutter, der Börsianer mit gesellschaftlichen Ambitionen, das ungleiche Schwesternpaar, deren jede den Charakter ihres Mannes widerspiegelt, und so fort. Aber auch die arischen Gestalten zeigen Herzls Meisterschaft im Charakterisieren, so der sorglose Lebemann, dem sein Vermögen unter den Händen zerrinnt und der sodann sein antisemitisches Herz entdeckt, hiezu als Gegensatz Peter Vednik, der „Krüppel der Arbeit". und schließlich Franz, der treulose Freund. Die richtunggebende Tendenz ist nirgends klar ausgesprochen. Hie und da tauchen im Dialog große Gedanken auf, eröffnen sich weite Perspektiven. Aber gerade darum wird sich so leicht niemand der Wirkung entziehen können, die das Stück ausübt. Den Schwankenden greift Herzl in die Seele. Und die ihren Weg bereits gefunden haben, sehen sich in jene Zeiten zurückversetzt, da sie noch im Werden waren. O. K.

* **Eine Spende Rothschilds für wissenschaftliche Zwecke.** Baron Rothschild hat für hervorragende astronomische Arbeiten eine Spende von 100.000 Kronen gemacht zur Erinnerung an seinen im Vorjahre plötzlich verstorbenen Sohn Oskar.

* **Israelitischer Tempel (Geistgasse).** Gebetstunden an den Schlußtagen des Pessachfestes: Freitag, den 29. April, abends um 7·15 Uhr. Samstag, den 30. April, morgens um 8·45 Uhr und abends um 8 Uhr; Predigt vormittags um 10 Uhr. Sonntag, den 1. Mai, morgens um 8·45 Uhr, Seelengedächtnisfeier vormittags um 10 Uhr.

* **Im Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Tempel** findet der Gottesdienst statt: Heute Freitag um 7·15 Uhr abends, morgen Samstag früh um 6·15 und 8·45 Uhr, abends um 8 Uhr, Sonntag früh um 6·15 und 8·45 Uhr, gegen 10 Uhr Seelengedächtnisfeier.

* **Pinkas-Synagoge.** Der Gottesdienst an den Schlußfeiertagen des Pessachfestes beginnt heute um 7 Uhr abends; Samstag, den 30. April, um 6 Uhr morgens, um 8·30 Uhr vormittags und um 8·05 Uhr abends; Sonntag, den 1. Mai, um 6 Uhr morgens und um 8·30 Uhr vormittags. Festpredigt gegen 10 Uhr, hierauf Seelengedächtnisfeier.

* **Jüdische Renegaten als Gemeinderatskandidaten im ersten Wahlkörper der Inneren Stadt Wien.** In der jüdischen Wählerschaft der Inneren Stadt Wien herrscht allgemeine Erbitterung und Entrüstung darüber, daß die sogenannten Liberalen und Freisinnigen, ungeachtet aller Warnungen und eindringlichen Mahnungen, keinen Anstand nehmen, zwei Renegaten der jüdischen Wählerschaft als Kandidaten für den Gemeinderat im ersten Wahlkörper der Inneren Stadt zu präsentieren. Selbst liberale und freisinnige Juden, welche orthodoxer Neigungen und Liebhabereien durchaus unverdächtig sind, erklären dieses Gebaren offen als eine Insulte, welche der jüdischen Wählerschaft zugeschleudert wird. Dieses nicht weiter zu charakterisierende Vorgehen kann unmöglich ohne Konsequenzen bleiben. Mehrere jüdische Mitglieder des Zentralwahlkomitees, wie z. B. kais. Rat Wilhelm Anninger, Bernhard Hofbauer, Dr. Isid. Samuely, Dr. G. Stransky u. a. haben bereits ihren Austritt offiziell angemeldet. Die Jüdischnationalen sind eifrig am Werk, die Wahl dieser Renegaten zu verhüten.

* **Jüdische Mischehen in Preußen.** Das vor kurezm zur Ausgabe gelangte „Statistische Jahrbuch für den Preußischen Staat 1909" enthält u. a. eine sehr interessante Statistik der jüdischen Mischehen. Unter den für den ganzen Umfang der preußischen Monarchie festgestellten 380.594 Mischehen entfallen auf die 409.501 jüdischen Seelen nicht weniger als 5117 Mischehen. Während so der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung 1·1% ausmacht, ist der Prozentsatz der jüdischen Mischehen im Verhältnisse zur Gesamtzahl der Mischehen 1·3%. Von den insgesamt 5117 jüdischen Mischehen ist in der größeren Anzahl der Fälle, nämlich in 2931, der Mann jüdisch, in der kleineren Hälfte der Fälle aber, nämlich in 2186, die Frau Jüdin. Diese Ziffern zeigen, daß der Prozentsatz der Mischehen in Preußen eine bedenkliche Höhe erreicht hat. Will man nämlich annehmen, daß es bei der jüdischen Gesamtbevölkerung in Preußen von 409.501 Seelen 100.000 Ehepaare gibt, eine Anzahl, die eher zu hoch als zu niedrig gegriffen sein dürfte, dann ergibt sich die ernste und sehr beachtenswerte Erscheinung, daß reichlich 5% aller Ehen, die von Juden abgeschlossen werden, Mischehen sind.

* **Patriotismus der jüdischen Rekruten in der türkischen Armee.** Die türkischen Blätter konstatieren mit Befriedigung die erfreuliche Tatsache, daß eine große Zahl der jüdischen Rekruten ihren Militärsold zur Gänze oder zum Teil dem Fonds zur Errichtung einer türkischen Flotte überlassen.

* **Ein jüdisches Blatt gegen die hebräische Sprache.** Die „Allgemeine Zeitung des Judentums" in Berlin, „ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse", besser gesagt, ein parteiisches Organ für Assimilantentum, beweist seine „Unparteilichkeit" wieder einmal, indem sie sich gegen die hebräische Sprache als Nationalsprache in Palästina recht gehässige Auslassungen leistet. Sie druckt nämlich jene Stellen des bekannten antizionistischen „Osmanischen Lloyd" in Konstantinopel ab, in welchem dieser gegen die hebräische Sprache loszieht, und sagt dann: „Gut heimgeleuchtet hat Dr. Nazim Bey dem Vertreter einflußreichen jüdischen Franzosen und Engländern, daß sie gar keine Neigung verspüren, die hebräische Sprache als Umgangssprache zu verwerten." Man muß daraus schließen, daß der Vertreter der „Aurore" etwas Derartiges behauptet hat. Diese Behauptung trifft aber ebensowenig auf die deutschen Juden zu wie auf ihre der „Aurore", indem er sagte: „Ich weiß von Glaubensgenossen in England und Frankreich. Auch sie sehen in der Sprachenfrage einen Versuch, Zwist zu erregen (!) unter den Glaubensgenossen, und alle vernünftigen Juden (!) müssen dagegen Einspruch (!) erheben, daß eine Parteiforderung des Zionismus zu einer allgemeinen Angelegenheit des Judentums gestempelt wird." Ein Kommentar ist überflüssig. Das „unparteiische" Organ, das unentwegt für die längst bankrotte Assimilation Propaganda zu machen sucht, ängstlich allem Neujüdischen aus dem Wege geht und nur ab und zu sich ein paar, übrigens recht ungefährliche, Gehässigkeiten und Niederträchtigkeiten gegen die immer mehr anwachsende jüdischnationale Bewegung leistet, ist trotz Geiger und Genossen viel zu unbedeutend, unaufrichtig und zu rückständig, daß man sich ernstlich mit ihm auseinandersetzen möchte. Aber niedriger hängen muß man solche Giftigkeiten, die ein Moses Mendelssohn, wenn er noch lebte, ebenso verurteilen würde, wie dies jeder anständige Mensch tun muß.

* **Der Postminister bei den Makkabäern.** Die Londoner jüdische Gesellschaft „The Maccabäens" veranstaltete dieser Tage zu Ehren des neuernannten englischen Ministers für Postwesen

Mr. Herbert Samuel ein Bankett, bei welchem auch der Minister persönlich erschienen war. Nach dem Trinkspruche des Prof. Gollancz auf den Ehrengast erhob sich Minister Samuel, um für die Ehrungen zu danken. Der Minister sagte: Es sind erst fünfzig Jahre, daß ein Jude im englischen Parlament Sitz und Stimme haben kann. Ich habe die Empfindung, daß der heutige Ehrenabend deshalb veranstaltet worden ist, weil die „Makkabäer" in ihm die Verkörperung des Erfolges erblickt, den ihre Väter in dem großen Kampfe um die Emanzipation der Juden in diesem Lande mit so großer Hingebung sieghaft ausgefochten haben. In ihm erblicke man die Erfüllung der gerechten Forderung nach Gleichheit in allen Staatsämtern, die unsere Väter durchgesetzt haben. Minister Samuel wies dann auf die verschiedenen hohen Positionen, die er bereits im Staatsdienste innehatte, hin und schloß mit dem Versprechen, seinem Glauben auch in Zukunft nicht minder treu zu bleiben als dem Staate, in dessen Diensten er stehe.

* **Die erste jüdische Rechtsanwältin in Holland.** Wie Amsterdamer Blätter melden, hat Frl. Jeanette Hoofien, eine Glaubensgenossin, an der Amsterdamer Universität das Doktorat der Rechte mit Auszeichnung abgelegt. Fräulein Hoofien ist die erste Jüdin in Holland, die den Titel „Dr. juris" führt.

* **Die Zahl der Juden auf der Erde.** Das kürzlich in London erschienene jüdische Jahrbuch bringt folgende statistische Notizen über die jüdische Gesamtbevölkerung und die einzelnen wichtigsten Länder und Städte, die unser Interesse verdienen. Es gibt nach ihnen im ganzen 11.625.656 Juden. Davon entfallen allein auf Europa 8.892.919. Von den europäischen Ländern steht Rußland mit 5,182.342 jüd. Seelen voran, Oesterreich hat 1,233.112, Ungarn 851.378, Deutschland 607.862, die Türkei 282.277, Rumänien 250.000, Großbritannien und Irland 240.546, Holland 103.000. In Frankreich zählt man nur 95.000 Juden und in Spanien noch 4000. Interessant ist die statistische Zusammenstellung, die den Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung in den größeren Städten zusammenstellt. An der Spitze steht Jerusalem mit 55 Prozent, dann kommt Lodz mit 47·5, Odessa mit 33·75 und Warschau mit 33·36. An vierter Stelle steht Newyork mit 26·3 Prozent (diese Stadt hat relativ am meisten Juden in der Welt), Pest mit 23, Wien mit 8·75, Berlin mit 4·85, Chicago mit 3·58, Hamburg mit 2·34 und London mit 2·28 Prozent. In Paris beträgt der Prozentsatz 2·07 und noch geringer ist er in Rom mit 1·51, in Brüssel mit 1·16 und zuletzt in Petersburg mit 0·83 Prozent. Letztere europäische Hauptstadt zählt die geringste Zahl derselben.

Korrespondenzen.

Budweis. Der jüdische Volksverein „Zion" beschloß seinen heurigen Vortragszyklus mit einem überaus gelungenen Vereinsabend, bei dem Herr phil. et theol. Rudolf Ferda über Ausgrabungen im vorderen Orient und die Bibel in fesselnder und anregender Weise sprach. Dem jungen, talentierten Vortragenden wurde zum Schlusse seiner Ausführungen, in denen er das schwierige Thema den zahlreichen Zuhörern populär und interessant darzubieten verstand, lebhaftester Beifall zuteil. Im Anschlusse daran erstattete Herr JUDr. Jos. Freund ein kurzes, aufklärendes Referat über den zweiten Wiener Parteitag, durch das er das Publikum mit den wichtigsten Beschlüssen und Verhandlungen dieser Tagung bekannt machte. Herr Finzi aus Troppau, der zufällig anwesend war, sprach, Herrn Dr. Freund ergänzend, über das Kultusgemeindeprogramm und über Palästinaarbeit und schloß seine mit vielem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einem warmen Appell zur gemeinsamen Arbeit. Die Nationalfondssammlung ergab ein schönes Resultat.

Gablonz. Am Sonntag, den 17. d. M., fand im großen Saale des Hotel Geling eine außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung der hiesigen jüdischen Bürgerschaft statt. Nachdem der Obmann des einberufenden Vereines „Theodor Herzl", Exporteur Montasch, in schwungvoller Ansprache die Erschienenen begrüßt hatte, ergriff Herr Dr. Felix Theilhaber aus München das Wort zu einem Vortrage über „Die „Utopie" des Zionismus". In fesselnder und zugleich streng sachlicher Weise berichtete Redner über die intensive, stetig fortschreitende praktische Arbeit der Zionisten in Palästina und bewies überzeugend an der Hand der bisher gemachten Erfahrungen und der erzielten Erfolge die Eignung des Landes für die Aufnahme großer Volksmassen. Mit einem Appell an die Versammelten, unbeirrt um alle gehässigen Anwürfe der Gegner mitzuarbeiten an der einzig möglichen Lösung des zweitausendjährigen Problems der Judenfrage, schloß der Vortragende seine glänzenden, mit jubelndem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Anknüpfend an die Zeitungsmeldungen der letzten Wochen verwies der nächste Redner Herr Fleischer auf die drohende Gefahr eines neuerlichen Aufflackerns des Judenhasses in Rußland und warnte unter lebhaftem Beifall der Versammlung vor weiterem passiven Verhalten gegenüber den authentischen Nachrichten von Massenausweisungen jüdischer Familien aus den Städten Süd-Rußlands und von bevorstehenden großen Pogroms. Die Versammlung akzeptierte schließlich einstimmig folgende Resolution: „Die am 17. April 1910 im großen Saale des Hotel Geling tagende Versammlung der jüdischen Bürgerschaft von Gablonz gibt ihrer tiefgefühlten Entrüstung über das neuerliche Aufflackern des wildesten, ungezügelten Judenhasses in Rußland Ausdruck. Sie fordert und erwartet von den jüdischen Weltorganisationen eine gemeinsame und großzügige, zielbewußte Abwehraktion gegen die vom russischen Adelskongreß angekündigten großen Pogroms und gegen die gänzlich ungerechtfertigten Ausweisungen tausender jüdischer Familien aus den Städten Süd-Rußlands."

Strakonitz. Samstag, den 23. April, feierte hier der Tempelvorsteher Herr Jakob Kraus, eines der ältesten Mitglieder unserer Gemeinde, an der Seite seiner Gattin Frau Sofie Kraus in voller Geistesfrische die goldene Hochzeit. Die ganze Gemeinde nahm diese Jubelfeier zum Anlaß, dem Jubilar ihre Verehrung und ihre Sympathien in der herzlichsten und aufrichtigsten Weise zum Ausdruck zu bringen. Jedes einzelne Mitglied der Gemeinde ist sich dessen wohl bewußt, was die Person des Herrn Kraus für die hiesige Gemeinde bedeutet. Seine langjährige Tätigkeit als Tempelvorsteher und Armenvater, seine Verdienste in der Chewra Kadischa, deren Ehrenmitglied er ist und der er 72 Jahre angehört, sollten an seinem Jubeltage in einer imposanten Sympathiekundgebung anerkannt und gewürdigt werden. Seine peinliche Gewissenhaftigkeit und bekannte Uneigennützigkeit in allen seinen Aemtern und Ehrenstellen müssen mustergültig genannt werden. Zuletzt, aber nicht als letztes, genießt das Jubelpaar die größte Wertschätzung als gute Menschen und religiöse Juden im echtesten Sinne des Wortes. Zur Feier versammelte sich vormittags um 10 Uhr der Frauenverein unter Führung der Präsidentin Frau Dr. Elise Lažansky in der Wohnung des Jubelpaares und geleitete es mit dessen Verwandten in den Tempel, wo es am Eingange vom Vorstand mit dem Vorsteher Herrn Ed. Fuchs und dessen Stellvertreter Herrn H. Benisch begrüßt und zum Ehrensitz in den Tempel geleitet wurde. Der Gottesdienst selbst war sehr feierlich. Als erster wurde der Jubilar zur Thora gerufen, wohin ihn auch seine Gattin begleitete; hernach sang Frau Schermer zu Ehren des Paares ein schönes Sololied, welches so exakt vorgetragen wurde, daß es allgemeine Bewunderung hervorrief. Am ergreifendsten aber war die vom Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache, die Herr Kantor Menkes, ein aufrichtiger Freund des Jubilars, an das Paar hielt. Nach dem Gottesdienste fanden sich Abordnungen des Vorstandes der Kultusgemeinde mit den Herren Vorstehern Fuchs und Benisch an der Spitze, die Chewra Kadischa unter Führung der Herren Vorsteher Markus Benisch und Otto

---

die Worte diktiert, die ich dir gegenüber gesprochen habe. Wenn aber andere, die berufen sind, Schonung und Milde walten zu lassen, weil auch sie deren einst bedurften, ja, schmerzlich entbehrten, hartherzig geworden sind, das stößt meine Theorie nicht um."

„Ja, ja," seufzte Taussig, „ich möchte dich einmal an der Spitze eines Geschäftes sehen und deine liberalen, menschenfreundlichen Ansichten praktisch anwenden und sehen, wie dann aller Respekt und Gehorsam flöten gingen. Ich sage dir, nur der Respekt und die Furcht hält die Bande in Ordnung, sonst wachsen sie uns über den Kopf."

Olga schüttelte den Kopf. „Nein, Papa, du irrst. Liebe und Dankbarkeit sind wirksamere Mittel als Strenge und Despotie. Die Liebe zu einem gütigen Chef, die Dankbarkeit für ihn, wird dann ein Band bilden, das fester zusammenhält als aller Druck. Ja, Papa, und dann auch die Furcht. Die Furcht nämlich, daß man bei ungenügendem Fleiße, bei geringerer Verläßlichkeit des Postens verlustig werden könnte, der einem im Laufe der Zeit so lieb und wert geworden ist; die Furcht, daß man bei schlechter Aufführung den braven, edlen Herrn mit einem minder gütigen vertauschen müßte. Diese Art von Furcht müßte die einzige sein, die der Chef eines Hauses seinem Personale, eine Hausfrau ihrer Dienerschaft einflößte. So müßte ein Haushalt, so müßte ein Geschäft eingerichtet sein, das nach biblischem Muster gestaltet ist. Ueber den Zionismus, über welchen du ebenfalls die scharfe Lauge deines Spottes auszugießen beliebtest, spreche ich nicht; ich bin wirklich geistig nicht derart entwickelt, um über eine so wichtige, weltbewegende Zeitströmung urteilen zu können!"

„Hast recht, daß du schon schweigst. Hab' an der bisherigen moralischen Vorlesung genug. Aber laß mal die Nichtigkeiten. Was ich dir sagen wollte. Du sitzest hier in deinem Zimmer eingesperrt und weißt nicht, was im

daher ungestört nach einem anderen Posten umsehen, konnte indessen kochen, nähen, flicken, spazieren gehen. Was wollte sie mehr?"

„Papa, war das auch dein Recht, einen fremden Mann, den du so hoch schätztest, daß du ihm ohne Bedenken die Hand deiner ältesten Tochter anvertrauen wolltest, so ohne weiteres aus einer Vertrauensstellung zu verdrängen, die er viele Jahre zur Zufriedenheit seines Chefs innehatte? Gott allein weiß, welche Verleumdung du angewendet hast, damit dir dies gelinge."

„War gar nicht notwendig, Kleine! Es war nur ein Akt der Revanche von seiten Wolf Schnabels Eidam gewesen. Ich habe auch einmal auf seine Bitte einen Angestellten entlassen, der ihm mißliebig war. Nun konnte er mir nicht nein sagen, als ich ein Gleiches von ihm verlangte."

„So also sieht es mit Euch aus, die Ihr vom Schicksal dazu ausersehen seid, das Wohl und Glück der auf Euch Angewiesenen zu gründen und zu fördern? Einer kleinlichen Rachsucht opfert Ihr das Glück der Euch arglos Vertrauenden! Du sagst, Papa, es sei dein unbestrittenes Recht, deine Untergebenen nach Belieben zu entlassen. Ich aber bestreite dieses Recht. Mit Eurem Gelde könnt Ihr den Verlust an Ruhe, den ein so unerwartet gekündigtes Geschöpf erleidet, nicht ersetzen, könnt den Verlust an Ehre, der durch eine solche Kündigung entsteht, nicht vergüten. Mit welchem Rechte wollt Ihr Treue haben, wenn Ihr selber treulos seid, rücksichtslos vorgeht? O, ich begreife es, daß es in der Seele der Handelsangestellten zu dämmern anfängt, daß sie sich ihrer Rechte bewußt werden und eine Organisation anstreben. Ihr, Ihr selbst treibt sie dazu. Gebt aber acht, daß die Fluten dieser Bewegung, die Ihr durch Eure unlautere Handlungsweise selber heraufbeschworen habt, nicht einst über Euren Häuptern zu-

Saxl, der Frauenverein unter Führung der Frau Dr. Elise Lažansky in der Wohnung des Jubelpaares ein, um demselben nebst den herzlichsten Gratulationen Ehrengeschenke zu überreichen. Der Jubilar war von der Fülle der Sympathie- und Freundschaftsbezeugungen so überwältigt, daß er gerührt nur mit wenigen Worten allen herzlichst danken konnte. Auch von auswärts kamen zahlreiche schriftliche und telegraphische Gratulationen, denn niemand von den Bekannten und Freunden des Jubelpaares wollte bei dieser Kundgebung fehlen. — An Stelle des verstorbenen Rabbiners Herrn Ed. Bacharach wurde Herr Friedrich Schnabel, Rabbiner in Mühlhausen, welcher bereits am 24. März einen Probevortrag hier abgehalten hat, zum Rabbiner unserer Gemeinde gewählt. Derselbe wird am 1. August d. J. sein Amt antreten.

Wien. Das kräftige Fortschreiten des Zionismus und das Erwachen der national-jüdischen Idee beginnt allmählich auch in der jüdischen Arbeiterschaft Wurzel zu fassen, und so schlossen sich Arbeiter, Angestellte und Beamte zusammen und gründeten einen „Klub zionistischer Arbeiter". Dieser Klub hat es sich zur Aufgabe gemacht, das jüdische Proletariat national aufzuklären und sie — zwecks Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage — den allgemeinen Fachverbänden zuzuführen. Der Klub konstituierte sich wie folgt: Obmann Sam. Terner; Bibliothekar Leon Wassermann; Schriftführer für die deutsche Sprache Ludwig Stark; Schriftführer für die hebräische Sprache Adolf Bock; Nationalfondskommissär Max Hirsch; Kassierer Bernh. Distelfeld; Kontrollor Wilhelm Einig. — Am Samstag, den 26. März, trat der Klub zionistischer Arbeiter mit der ersten Veranstaltung, einer Estherfeier, in die Oeffentlichkeit. Der Obmann Samuel Terner eröffnete die Feier und entwarf in klaren Worten ein Bild über die Lage des jüdischen Volkes, das, in der ganzen Welt zerstreut, entrechtet und geknechtet werde. In größter Bedrängnis erschien ein rettender Engel — Dr. Theodor Herzl — und zeigte den richtigen Weg zur Befreiung: Die ersehnte Freiheit — nur im eigenen Lande, durch die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Namens des Klubs zionistischer Arbeiter führte Obmann Terner weiter aus, der jüdische Arbeiter sei zu doppeltem Kampfe gezwungen: Zu gemeinsamen Kampfe mit allen Arbeitern um Arbeit und Brot und zum Kampfe für das jüdische Volk um Befreiung. Herr Dr. Zuckermann besprach in seiner Festrede eingehend diese Königsfeier. Esther setzte, morgenländische Königspracht und Thron mißachtend, ihr Leben aufs Spiel, um nur ihr Volk zu retten. Heute sei dies leider anders. Ein großer Teil des jüdischen Volkes sei total assimiliert, ihnen sei dieses Königsmärchen ein Gaukelspiel, dieses Siegerfest ein Mummenschanz geworden. Statt der reinen goldenen Kronen tragen sie, sich selbst betrügend, Flittergold und Maskenkleid mit erborgten Namen und Manieren und seien glücklich, nicht erkannt zu werden. Das Volk aber, das leben will, es ächzt unter dem Drucke und harrt hoffend der Erlösung. Durch die in uns erweckte Liebe zu unserem unterdrückten Volke ballt sich allmählich die schlaffe Hand zur Faust zum Sprengen der Sklavenketten und wollen Purim feiern als ein Fest der Freiheit. Herr Donath rezitierte in meisterhafter Weise Rosenfeldsche und andere Gedichte, und man meinte schier, irgend einen großen Meister vor sich zu haben. Herr Paul Engländer, ein noch junger Violinvirtuose, brachte seine gediegene musikalische Bildung zum Ausdruck. Herr Terner las noch zu Ehren des Festredners ein Purimgedicht Dr. Zuckermanns, das er als junger Student geschrieben, und schloß hernach die Estherfeier.

Literarische Rundschau.

Heinrich Pollatschek: Erinnerungen aus den Jahren 1869—1871 während meines Aufenthaltes in Amerika. Ein jedes Buch trägt den Maßstab für seine Beurteilung in sich. Und so kann ich mit froher Ueberzeugung dieses Büchlein unbedingt dem Besseren zurechnen, das in dieser Art geschrieben wird. Kein Künstlerleben und kein Lebenskünstler tritt uns in diesem Buche entgegen, auch nicht die Kultur einer sonderlich problematischen Persönlichkeit, die ein Stück inneren Werdens und Daseins festhalten will. Ein schlichter Mann — so scheint's — einer mit offenem Blick und biederem Herzen hat hier seine Erlebnisse in Amerika mit liebevoller Detaillierung niedergeschrieben. Er hat Amerika zu jener Zeit aufgesucht, da es aus seinem Kleinbürgertum langsam zu den Riesenstockwerken seiner neuweltlichen Lebensformen emporwuchs. Es ist nichts Sensationelles, was Pollatschek uns zu erzählen weiß, es erscheint uns vielmehr — und darin sehe ich den Reiz seiner Aufzeichnungen — als etwas Alltägliches und doch wieder nicht so ganz Alltägliches, wenn wir ihm zuhören. Denn die Art und Weise, wie er Heim und Land allein verlassen hat, in Amerika in den verschiedensten Stellungen herumgeworfen wurde und schließlich von dem errungenen, aussichtsreichen Posten wieder nach Böhmen sich sehnte und zurückkehrte, das mögen hundert andere ähnlich erlebt haben. Aber man muß ihn hören. Man weiß, wie interessant oft die geringfügigisten Episoden und Erlebnisse aus dem Munde eines älteren Mannes kommen. Das Ungezwungene und Unmittelbare der persönlichen Wiedergabe verleiht dem anspruchslosesten Gegenstande einen anheimelnd intimen Wert. Dieser Wert verliert sich in der Regel, wenn solche Episoden zu Papier gebracht werden. Damit ist aber auch die Brücke zum Interesse des Lesers gewöhnlich abgebrochen. Es ist nun das Besondere an dem Büchlein Pollatscheks, daß dieses Unmittelbare und Intime darin nicht verloren gegangen ist und man auch seinem kleinsten Bericht gern zuhört, wie wenn er persönlich vor einem säße und herzlich-gemütlich erzählte. Man muß doch nicht gerade Absonderliches zu erzählen haben. Darum ist das Büchlein so beachtenswert und gewiß darum ist es amüsant, weil es jenseits jener literarischen Dilettantenware liegt, die um jeden Preis ein künstlerisches Produkt sein will. t.

Aufruf!

Der humanitäre Geselligkeitsverein „Wohltätige jüdische Jugend" bittet uns um Aufnahme nachstehenden Aufrufes:

Die Notlage der jüdischen Bevölkerung Wiens, des vermeintlichen Eldorados aller jener, die erwerbs- und mittellos in der Großstadt das ersehnte Glück zu finden hoffen, nimmt von Tag zu Tag erschreckendere Dimensionen an. Die politischen Verhältnisse sind es ebenso wie die wirtschaftlichen, die diese traurige Erscheinung gezeitigt haben. Auf der einen Seite nationale und konfessionelle Unduldsamkeit, die in der Aufstachlung böswilliger Gehässigkeit ihre höchsten Triumphe feiert, auf der anderen Seite mehr als krisenhafte Zustände im Erwerbs- und Wirtschaftsleben.

Allenthalben haben sich Männer im Judentum gefunden, die im innigen Vereine mit Gleichgesinnten unter Aufbietung aller Kräfte zur Linderung des traurigen Loses unserer Brüder beizutragen versuchen, was sie vermögen.

Auch wir — die Jugend — wollen da nicht zurückbleiben und uns voll und ganz in den Dienst der guten Sache stellen. Nur wollen wir es auf einem eigenen Wege tun. Wir Jungen meinen — vielleicht gerade deshalb, weil körperliche Stärke das erste Attribut der Jugend ist — daß die physische Kraft es ist, welche die moralische, den Mut und die Ausdauer zu dem tagtäglich wachsenden Kampfe ums Dasein erweckt. Ein Mensch, den Hunger peinigt und schwächt, ist von vornherein unfähig, auf sich selbst gestellt und durch sich selbst dem Leben abzuringen, was er benötigt.

Um auf diese Weise zu wirken, haben wir einen Verein unter dem Namen „Wohltätige jüdische Jugend" ins Leben gerufen, der es sich eben zur Aufgabe stellt, Hilfe dadurch zu bringen, daß wir unsere bedürftigen Brüder durch unentgeltliche Verabreichung von ritueller Mittags- und Abendkost wenigstens vor der schwersten Sorge, der Sorge um die Mittel zur

sammenschlagen und Euch gefährden, wenn nicht gar vernichten. Es könnten dann auch feste Häuser einem solchen Ansturme nicht widerstehen."

Olga stand vor ihrem Vater wie eine rächende Judith. In ihrem vollen Zorne hatten ihre Züge das Häßliche, Abstoßende verloren, das ihnen sonst anhaftete. In Taussig, der in seine Idee, seinen innigsten Wunsch ganz verrannt war, konnte diese Strafrede nur den einzigen Gedanken erregen: „Wenn sie jetzt so ein junger Mann sehen könnte, heute möcht' sie ihm gefallen." Laut aber suchte er ihren Eifer wegzuscherzen.

„Schau, schau, Kleine! Bist einmal eine rechte Sozialistin geworden. Am nächsten ersten Mai werde ich, falls wir es erleben, die Freude haben, dich an der Spitze eines Zuges von Sozialisten zu sehen, mit einem roten Hut und geschmückt mit einer roten Nelke. Wird schön sein, was? Aber etwas sag' ich dir, Kleine! Weißt, ich halt' nicht viel vom Zionismus. Mir ist so wohl da, als daß ich fort ins heilige Land möchte. So ein Geschäft hätt' ich dort nicht wie hier. Ich spreche nur einmal im Jahre den Wunsch aus, nach Jerusalem zu kommen, am Schlusse des Seder. Aber das hoffe ich: Bevor der Sozialismus so mächtig wird, daß sich der Kaufmannsstand vor ihm beugen muß — bis dahin sind wir alle längst in Zion in Sicherheit."

„Papa," rief Olga aus, „du treibst mit den heiligsten Menschengefühlen einen frevlen Spott. Denn alle Ideale, welche die junge Menschenseele erfüllen, sind göttlicher Natur. Ja, unsere junge Kaufmannschaft ist vom Sozialismus durchdrungen, in welchem sie den einzigen Schutz gegen gewissenlose Bedrückung erblicken. Verübelst du es ihnen, Papa? Möchtest du lieber einen Nachwuchs, eine Jugend haben, in deren engen Herzen kein Raum für edlere Gedanken, für höhere Ziele ist? Soll der junge Kaufmann,

der tagsüber seinen wirklich nicht leichten Pflichten obliegt, nicht das Recht haben, von besseren, freieren Zeiten zu träumen, des Abends in seinem Vereine alle Beschwerden vom Herzen wegzusprechen oder sich über Fach- und Naturwissenschaften belehren zu lassen? Ich liebe mir die jungen Menschen, welche frei und unbekümmert um etwaige Folgen sprechen, wie sie wollen und können."

„Hast ganz recht, Mädel! Aber bitte, sag' mir nur das eine: Der größte Teil der Kaufmannschaft, ich nicht minder, hat von der Pike auf angefangen. Erst waren sie Lehrbuben, haben Waren geschleppt und von den Kommis Püffe und Schelte erduldet; dann sind sie selber Kommis geworden und haben selber Püffe ausgeteilt, während sie sich vor den Chefs und Geschäftsführern noch immer geduckt haben; dann sind auch sie ans Ruder gekommen. Meinst du, daß diese mit den Untergebenen glimpflicher verfahren, als diejenigen, welche im Leben nichts umgemacht haben? Ganz im Gegenteil. Diese sind noch strengere Herren als die anderen. Wo bleibt deine Weisheit?"

„Leider gibt es solche Fälle, das ist nicht zu leugnen, doch verlangst du von mir zuviel, wenn du glaubst, daß ich dir dieses Auffallende in der menschlichen Natur erklären soll; ich bin nur ein einfaches, ungelehrtes Mädchen, welches weder Philosophie studiert hat, noch politische Vorträge besucht. Das Lehrbuch, aus welchem ich meine Ideen schöpfte, ist ein altes, in welchem die modernen Schlagwörter nicht enthalten sind, welches aber die reinste, edelste Menschenliebe lehrt, welches das Verhalten der Höherstehenden gegen ihre Untergebenen, der Reichen gegen die Armen und der Mächtigen gegen die Schwachen regeln will — unsere heilige Thora. Aus diesem Buche lese ich fleißig und da zieht Mitleid mit jedem Armen und Unterdrückten in mein Herz ein. Dieses Mitleid hat mir auch

Stillung des Hungers bewahren, solange sie es selbst nicht vermögen.

Das Ziel, das wir uns gesteckt haben, ist ein hohes. Es fordert aber auch einen nicht geringen Aufwand an pekuniärer Kraft.

Wir wenden uns daher an die breite jüdische Oeffentlichkeit, an alle Juden ohne Unterschied der politischen Parteistellung mit der Bitte, uns tatkräftige Unterstützung in unseren Bestrebungen angedeihen zu lassen. Wir rufen alle auf zum Beistande und zur Hilfe für unsere Brüder. Ein jeder trage bei, soweit er es vermag. Jede noch so bescheidene Gabe fördert unser Werk.

Hoffnungsvoll wollen wir in die Zukunft blicken, vertrauend auf unsere beste und altbewährte Werbekraft: das warmfühlende jüdische Herz wird für uns und unsere Armen sprechen!

Der Vorstand des humanitären Geselligkeitsvereines „Wohltätige jüdische Jugend", Wien II., Untere Augartenstraße Nr. 10.

Vakanzen-Liste.

Adlerkosteletz. Rabbiner. Offerte bis 15. Mai an den Kultusgemeindevorstand.

Leitmeritz. Für den Sanitätsdistrikt Trnowan Stelle eines Distriktsarztes. Gesuche bis 15. Mai an den Bezirksausschuß Leitmeritz.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Luise Stein, Netöz, mit Herrn Adv. Dr. Artur Bloch, Prag. — Frl. Olga Libicky, Tursko, mit Herrn Artur Nohel, Martinoves. — Frl. Hermine Budlovsky, Petroupin, mit Herrn Ludwig Janowitz, Rumburg. — Frl. Paula Lenk, Karlsbad, mit Herrn Artur Holub, Marienbad. — Frl. Irma Scheuer. Plan, mit Herrn Alfred Popper, Tachau.

Verstorbene.

Adv. Dr. Karl Hellmann, Prag. — Hugo Wurm, Prag. — Frau Marie Basch, Weinberge. — Moritz Bunzl, Prag, 65 J. — Julie Glück, geb. Pissinger, Birkenberg, 62 J. — Amalie Heller, geb. Grohmann, Groß-Radoschin, 76 J. — Rudolf Lederer, Prag, 56 J. — Frl. Annie Beständig, Prag. — Marie Basch, geb. Robitschek, Prag, 86 J. — Kathi Abeles, geb. Glaser, Hochlibin, 89 J. — Joachim Schickler, Prag. — Wilhelmine Günzburger, geb. Pokorny, Königgrätz, 68 J.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 30. April: Zum Besten des Chorpersonales: **Der fidele Bauer.** — Sonntag, den 1. Mai: 37. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Goldfische.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 29. April: 4. und letzte Gastdarstellung Josef Kainz: **Cyrano von Bergerac.** — Samstag, den 30. April: **Das Konzert.** — Sonntag, den 1. Mai: **Boccacio.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 29. April Schiller's »VALDŠTEJN«. Samstag, den 30. April nachmittags Smetana's Oper »PRODANÁ NEVĚSTA«, abends Ibsen's Schauspiel »OPORY SPOLEČNOSTI«. Sonntag, den 1. Mai nachm. »FAUST PŘED OMLÁDNUTÍM«, abends Strauss' Oper »ELEKTRA«. Montag, den 2. Mai Offenbach's Oper »HOFFMANNOVY POVÍDKY« (Ot. Mařák als Gast). Dienstag, den 3. Mai Cavault's Lustspiel »ČOKOLÁDOVÁ PANENKA«.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 29. April Nougue's Oper »QUO VADIS«. Samstag, den 30. April Capus' Lustspiel »CHVÍLE SLABOSTI«. Sonntag, den 1. Mai nachm. Lustspiel »KAŇKA«.

Komitee zur Gründung eines Vereines jüdischer Beamten.

Vereinstheater, Mariengasse. **Anfang 1/2 8 Uhr.**

Sonntag, 1. Mai 1910:

Das neue Ghetto.

Schauspiel in 4 Akten von Theodor Herzl.

PERSONEN: 1114

Charlotte Rheinberg	Ida Burg
Hermine Samuel	Louise Halden
Samuel	Alfred Laube
Frau Samuel	Rosa Thalberg
Dr. Jacob Samuel	Oskar Kaminski
Rheinberg	Alfred Klaar
Wasserstein	Theo Berger
Dr. Friedheimer	Julius Alfner
Rittmeister v. Schramm	J. Klein
Dr. Bichler	F. Walden
Dr. Franz Wurzlechner	Viktor Stein
Peter Vednik	Gustav Horn
Ein Sollizitator	A. Kerner
Wabi	Mimi Grundmann
Resi	Ida Grundmann
Ein Diener	J. Pollé

Ort der Handlung Wien. — Zeit: 1893.

Regie: Alfred Klaar. Kassa-Eröffnung 1/2 7 Uhr.

Preise der Sitzplätze: K 5.—, 3.—, 2.— und 1.50.

Vorverkauf: Zeitungsverschleiss **Taussig, Wenzelsplatz.**

Der Reinertrag fließt dem Gründungsfonde zu.

16 h per Zeile. **Kleiner Anzeiger.** 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Pinkassynagoge.
Passah-Fest:
Freitag den 29. April abends 7·10
Samstag den 30. April
1110] morgens 6·—
vormittags 8·30
Sonntag den 1. Mai
morgens 6·—
vormittags 8·30
Festpredigt gehalten von Sr. Ehrw. **Dr. Heinr. Brody** gegen 10 Uhr vormittags.
Hierauf
Seelengedächtnisfeier
An den Werketagen
morgens 6·—, abends 7·—

Gebetstunden
im israel. 1113
Tempel
(Geistgasse).
An den Schlußtagen des
Passah-Festes:
Freitag den 29. April abends **7·15**
Samstag den 30. April morgens 8·45
Predigt vormitt. 10·—
abends 8·—
Sonntag den 1. Mai morgens 8·45
Seelengedächtnisfeier
vormittags 10·—

Gottesdienst-Ordnung im
Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.
Freitag, den 29. abends 7·15
Samstag, Haschkamah 6·15
II. Gottesdienst 8·45
abends 8·—
Sonntag Haschkamah 6·15
II. Gottesdienst 8·45
Seelengedächtnisfeier
gegen 10·—
abends 8·05
An Werketagen Früh 6·30
241] Abend 6·—

Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.